Der letzte Skalde.

Sage.*)

*) Nach dem Schwedischen von E. G. Geijer.

H. Dähling.

J. H. Funcke in Berlin

Sein Wuchs war hoch, allein gebeugt von Jahren
Schritt er die Haide durch mit schwerem Gang.
Der Nachtwind spielte mit den Silberhaaren,
Der seidne Bart floß bis zum Gürtel lang.
Er suchte keinen Weg, folgt keiner Spur;
Geradaus sah man unverrückt ihn schreiten;
Am Sterngewölbe fest die Blicke nur,
Als such' er dort sein Ziel in Himmelsweiten.

„Wohin o Wandrer durch die nächt'ge Stille?" —
Er wendet nicht sein Haupt bei Ruf und Gruß.
Er strauchelt nicht, in dichter Nebelhülle;
Ein Gott bewahrt und lenket seinen Fuß.
In stillen Lüften schwimmt ein milder Ton,
Und stirbt erseufzend hin am Felsenstrande;
Die Harf' im Arm wallt des Gesanges Sohn,
So zog er wandernd schon durch viele Lande.

Ein seltner Gast aus grauer Vorzeit Tagen; —
Denn niemand lebt der seine Jahre zählt —

Geht seinen stillen Gang er ohne Klagen:
Daß ihm auf Erden nun die Freistatt fehlt.
Daß neu Gesetz sich siegend streng erhebt,
Daß des Gesanges goldne Zeit verschwunden;
Sein Nam' erlöscht, der Enkel überlebt;
Der Skalden letzter wird er hier gefunden.

Die Kerzen flimmern hell im Königs-Saale,
Weit schallt des mitternächt'gen Festes Lust.
Die schönsten Jungfrau'n sitzen rings beim Mahle,
Und Ritter kühn, mit Freud' erfüllter Brust.
Den goldnen Becher hält der Fürst empor,
Daß, bis zum Rand gefüllt er fröhlich kreise.
Doch schwere Schläge fallen an das Thor:
„Herein! — daß dieser Gast uns glücklich preise!“ —

Ein trat der Skald' und die gewölbte Pforte
Erfüllt die majestätische Gestalt.
Auf jeder Lippe stockt der Strom der Worte,
Wie Grabesstille durch die Halle wallt.
Das Mägdlein bang sich an den Nachbar hält —
Und furchtsam weicht die Höflingsschaar zurück —
Doch stumm, wie ein Gebild der Geisterwelt,
Ernst mißt der Gast den Wirth mit festem Blick.

„Wer bist Du?“ — fraget der mit innrem Zagen:
Und schlägt das Kreuz fromm über den Pokal:

„Wenn Angst und Reu Dich aus dem Grabe jagen,
Entweiche vor dem Kreuz zum Todesthal.
Doch wenn die Brust noch Lebensgluthen nährt,
So nimm aus meiner Hand den vollen Becher!" —
Und als er den auf einem Zug geleert,
Spricht mit erhelltem Blick der greise Zecher:

Wie mild Du mit Erquickung mich begabet,
So möge Gott mit Trost Dir nahe stehn! —
Ein alter Mann, o Herr! von Dir gelabet,
Hab' ich der bessern Tage viel gesehn.
Der goldne Königs-Saal, in Festes Pracht,
Er war vor diesem stets dem Skalden offen;
Doch ein Jahrhundert sank vor ihm in Nacht,
Müd' ist er endlich und ein Grab sein Hoffen.

Von allen Sängern die verstummt im Norden,
Der letzte noch, nahm ich den Wanderstab.
Ein flücht'ger Fremdling spät als Greis geworden,
Trug ich die Harfe die mir Nahrung gab.
Durchstrich die Erde so, von Haus zu Haus;
Begleitete viel frommer Pilger Psalmen,
Zu Christi Grabe zog ich fern hinaus,
Spielt' unter jenes heil'gen Landes Palmen.

Doch giftig hauchten Südens Blumendüfte,
Und üpp'ge Sünde wuchs im Sonnenbrand;

Bei Völkern wo, verderbt wie Dunst der Grüfte,
Selbst der Gesang im Sold der Wollust stand.
Den Wagen sah ich da am Himmelsrund,
Zur Heimath winkte der, zur kalten hellen;
Wo Ehre thront, fest wie der Felsengrund,
Rein wie der Himmel, über klaren Wellen.

Es trieb mich fort, ich mochte nimmer feiern;
In dies mein Auge kam der Schlummer kaum.
Und rastlos, unter nächt'gen Sternenschleiern,
Fort zog ich, wie im sonnerhellten Raum.
Ein höh'rer Wille lenkte meinen Fuß,
Und stärkte wunderbar die matte Seele;
So wallt' ich über Berg und Thal und Fluß,
So komm' ich heut' in meines Königs Sääle. —

Nicht eine Gabe komm' ich zu begehren,
Kein köstlich Kleinod, weder Brod noch Lohn.
Doch willst Du eines Greises Wunsch gewähren
Verlangt nach letztem Ruhm des Liedes Sohn:
Daß dieses Fest erhöhe sein Gesang.
„Wohl, zeige denn die Kunst uns Deiner Zeiten!" —
Der König sprachs, der Alte saß im Gang,
Und schlug zum Schwanenlied der Harfe Saiten.

Am Ziele bin ich
Der langen Reise.

Die matten Sehnen
Versagten nicht mir
Zur letzten Fahrt.
Dank Euch Ihr Mächte! —
Die gnädig wachten,
Ueber den Alten,
Daß seine Seele
Den Tag noch sähe,
Den lang ersehnten. —

Wohl weiß ich wer ich bin.
Kenn' ich denn nicht mehr
Des mächt'gen Swithiods
Könige Saal? —
Wo stärkre Männer
Auf hohen Sitzen,
Lange vor Dir,
O König! saßen.
Und Sänger damals
Gesäng' anstimmten,
Besser denn ich. —
Mich dünkt ich sehe sie,
Die grauen Schatten,
Mit stillem Ernste
Mahnend stehn,
Zwischen den lärmenden Gästen.
Ich komm' ich komme! —
Umsonst nicht winkt Ihr!

Zu Euch verlang' ich
Zu Euch Ihr Helden! —
Und herrlich steiget
Vor der entzückten Seele,
Herauf der Nordschein
Erhabner Vorzeit.

In jenen Tagen
Saß oft der Sänger
Beim Königs-Mahl,
Wo schäumend Trinkhorn
Voll Methes rundging
Im Helden-Kreise,
Zum Saiten-Klang. —
Bei seinen Liedern
Von Siegesthaten,
Brach heiße Kampflust
In Männerherzen
Zur hellen Flamm' auf;
Und mancher hob sich
Vom harten Sitze,
Gelübde schwörend
Zukünftiger Großthat.
Da war noch ehrend
Des Liedes Lohn! —
Ein Königs-Schwerdt,
Von Heldenhüften

Erst abgeschnallet,
War würd'ge Gabe
Ihm, dessen Arm
Es konnte führen
In jenen Tagen.

In jenen Tagen
War unser Platz
Nicht nur beim Mahle,
Bei'm heißen Streit auch
An Königs Seite.
Zog aus der Kämpfer,
Blieb nicht der Sänger
Am Heerde sitzen.
Zog heim der Kämpfer,
Sang dann der Sänger
Ruhmvollen Tod, oder Sieg.

Wenn auf der Haide
Das Heer gelagert,
Der Schlacht dort harrte
Bei'm ersten Tagsgrau'n:
Saß wach der Skalde
In stiller Nacht.
Mit lauter Stimme
Sang er der Vordern Ruhm.
Der Geist der Dichtung
Ergriff die Seel' ihm,

Gewährt ihm Kraft dann
Zu zwingen Männer.

Wie Schwerdtesschärfe
Traf seiner Worte Sinn.
Griff in die Harf' er
Mit mächt'ger Hand,
So drang der Ton ein
In Herz und Mark,
Entzündend Feuer
Und Helden-Zorn.

Das Schwerdt gedrücket
Auf die klopfende Brust,
Liegt der Streiter still
Und zählt an Sternen
Der nächt'gen Stunden Lauf.
Noch flimmern hell sie
Hoch über Felsenhöh'n.
Aus Thales Tiefen dort
Vom Sturz des Waldstroms,
Will ferner Nachhall
Die Stimme senden
Die ruft: nach Wallhall! hin nach Wallhall! —

Sehr viele sind mir
Der Lebenstage.

Ich sah von hinnen
Ein ganz Geschlecht gehn,
Ein andres sah ich
Auf Erden kommen;
Doch, kaum bewahr' ich
Aus Kinderjahren,
Ein matt Gedächtniß
Von des Gesanges
Goldenen Tagen

Als annoch stand
In erster Pracht
Upsala's Tempel.
Dort, unter'm Dache
Masthoher Bäume,
Wohnten die mächtigen
Swithiods Götter. —
Ich sah den König,
Man nannt' ihn Inge
Der kam mit Heeres Macht;
Mit scharfem Schwerdte
Lehrt Christen Glauben er.

Aus meinen Jugendtagen
Denk' ich der Nacht noch
Als Brand herausbrach
Vom Heiligthume.

Mit lautem Krachen
Stürzten die uralten
Mauern danieder
In Rauch und Gluthen.
In Lüften heulten
Seltsame Stimmen;
Und alles Volk stand
Versteint vom Grausen;
Hob dann Geschrei an:
„Nun ziehn von dannen sie
Die alten Götter!“ —

Da ward getauft ich
In Fyris Bach,
Der roth sich wälzte
Von Heidenblut,
In meinen Jugendtagen.

Und achtzig Jahre nun
Hab' ich geharret;
Doch nimmer kommen sie
Die alten Götter,
Deßhalb muß ich denn
Zu ihnen gehn.
Und jener Christen-Vater
Den ich bekannte,
Reich ist und mild er

Nicht Rache suchend
Am niedern Manne
Der an des Grabes Rand
Gebet noch stammelt
Vergeßnen Göttern.
Er wird nicht zürnen
Wie nun der Sänger
Verschmäht des Himmels Glanz,
Um in der Nächte
Grauen Tiefen
Mit Kämpfern weilend
In Odins Saal,
Zu singen den Gesang
Mit Brage, dem Alten.

Und noch ist nicht das letzte Wort verklungen,
Auf springt der Fürst da mit erzürntem Muth:
„Dir lohn' ich würdig, wie du mir gesungen;
Du Heidenhund bezahl's mit Deinem Blut!" —
Der Alte sitzt, die Stirne tief gebeugt,
Gelehnt zur Harfe die die Arm' ihn füllet;
Er redet nicht noch von dem Platz er weicht,
Des Todes Schatten hat sein Aug umhüllet.

Nur krampfhaft reißt die Hand noch durch die Saiten,
Und sie erbeben all' in hellem Klang;

Dem Ton vermählt die Seele sich beim Scheiden,
Die frei aus ird'scher Fessel sich entschwang.
Und manchmal noch durch herbstlich dumpfen Wind
Bebt Harfenlaut auf abendlichem Pfade.
Gedrängt zur Mutter flüstert dann das Kind:
„Der letzte Sänger wandelt am Gestade!" —